

Format de citation

Houben, Hubert: Rezension über: Jacques Le Goff, Geschichte ohne Epochen? Ein Essay, Darmstadt: Philipp von Zabern, 2016, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 1, S. 97, DOI: 10.15463/rec.1169363696



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

BUCHBESPRECHUNGEN

Le Goff, Jacques, Geschichte ohne Epochen. Ein Essay, übers. v. Klaus Jöken, Darmstadt 2016, von Zabern, 188 S., € 24,95.

Ziel des 2014 verstorbenen Autors war es, „die Existenz eines langen Mittelalters und die Unzulässigkeit der Renaissance als eigenständige Periode“ zu begründen (38). Bereits 1983 hatte Le Goff mit einem kurzen Essay („Pour un long Moyen Âge“) die traditionelle Definition des europäischen Mittelalters als tausendjährige Epoche zwischen Antike und Neuzeit, die um 1500 von der Renaissance abgelöst wurde, in Frage gestellt. Stattdessen schlug er vor, das Mittelalter bis zum Ende des Ancien Régime auszudehnen. Diese Auffassung hat er dann 2004 mit dem Essay „Un long Moyen Âge“ weiterausgeführt und mit dem hier anzuzeigenden Bändchen, das 2014 in Frankreich unter dem Titel „Faut-il vraiment découper l'histoire en tranches?“ erschien, noch einmal bekräftigt.

Nach Le Goff ist die Unterteilung der Geschichte in Epochen „unentbehrlich“, muss aber „flexibler angewendet werden als es bislang geschehen ist“. Der zentrale Punkt seiner These vom langen Mittelalter ist die Auffassung, dass die Renaissance keine eigenständige Epoche darstellt und, anders als Jules Michelet (1798–1874) und Jacob Burckhardt (1818–1897) annahmen, vor allem nicht den Beginn der Moderne, sondern lediglich nach den ‚Renaissancen‘ der Karolingerzeit und des 12. Jahrhunderts „die letzte Renaissance eines langen Mittelalters“ (88). Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts sieht Le Goff in einem vom Christentum und monarchischen Herrschaftsstrukturen dominierten Europa „keine grundlegende Veränderung“ (115). Erst mit der Aufklärung habe der „Vorrang von Vernunft und Wissenschaft über das christliche Dogma“ begonnen (144). „Ein Schlüsselereignis, das den Übergang zwischen einem langen Mittelalter und der Neuzeit kennzeichnet“, ist für Le Goff Mozarts 1781/82 vollzogener „Übergang vom Kunsthandwerk zur unabhängigen Kunst“, wobei er sich auf Nobert Elias’ „Mozart. Zur Soziologie eines Genies“ (1991) bezieht (109). Auf die Übereinstimmungen zwischen Le Goffs langem Mittelalter und Otto Brunners Konzept von Alteuropa hat 1990 Otto Gerhard Oexle hingewiesen (in: Francia 17 [1990], 157).

Le Goffs Verdienst ist es, die Subjektivität und Wandelbarkeit historischer Epochen-einteilungen herausgestellt zu haben. Trotz seines überzeugenden Plädoyers für einen neuen, längeren Mittelalterbegriff hat sich die traditionelle europäische Dreiteilung „Antike – Mittelalter – Neuzeit“ bis heute als veränderungsresistent erwiesen und dominiert weitgehend den akademischen Lehrbetrieb. In einer Zeit rasanter globaler Veränderungen, wie wir sie aktuell erleben, könnte sich dies aber ändern.

Die hier anzuzeigende deutsche Übersetzung ist leider nicht fehlerfrei. Nur einige Beispiele: Auf Seite 36 ist „Lombarden“ in „Langobarden“ zu korrigieren, auf Seite 42 „Karten“ in „Urkunden“ (franz. „chartes“), auf Seite 61 „eine stark entstellte (!) dritte (Auflage)“ in „stark veränderte“, auf Seite 131 „Grenada“ in „Granada“.

Hubert Houben, Lecce